

Leseprobe aus:

Jan-Uwe Rogge, Anselm Grün

Kinder wollen Antworten



Mehr Informationen zum Buch finden Sie auf rowohlt.de.

SPIRITUALITÄT UND FAMILIE – EIN GESPRÄCH

Anselm Grün

Als Sie mich fragten, ob wir nicht ein gemeinsames Buch über Erziehung und Spiritualität schreiben wollten, sagte ich spontan zu. Ich hatte von Ihnen bei meinen Kursen gehört, wie Sie die Zuhörer mit Ihrem Humor begeisterten. Als Sie mich dann das erste Mal besuchten, spürten wir rasch, dass wir auf der gleichen Wellenlänge lagen. Wir unterhielten uns darüber, was uns zum Thema Erziehung einfiel und was uns wichtig sein würde. Wir spürten gleich, dass wir Eltern auf keinen Fall ein schlechtes Gewissen machen wollten. Wir wollten ihnen vielmehr den Druck nehmen, in der Erziehung immer alles richtig machen zu müssen. Wenn wir uns über Spiritualität unterhielten, dann ging es uns beiden nicht darum, der Erziehung einfach einen frommen Mantel überzuhängen. Vielmehr entlastet die Spiritualität die Erziehung. Sie gibt Eltern das Vertrauen, dass sie aus einer Quelle schöpfen, die weit mehr ist als das Wissen um Dinge. Und Spiritualität will Eltern mit ihrer eigenen Seele in Berührung bringen. Wir wollen ihnen Mut machen, ihrer eigenen spirituellen Erfahrung zu trauen und sie auch ihren Kindern weiterzugeben. Denn damit antworten sie auf die tiefste Sehnsucht der Kinder, die von sich aus spirituell sind, weil sie ein

selbstverständliches Gefühl für ihre Einzigartigkeit haben.
Herr Rogge,
was ist für Sie Spiritualität?

Jan-Uwe Rogge

Um Ihre eindrucksvollen Gedanken aufzunehmen: Spiritualität ist für mich geerdetes Leben, das sich in Göttlichkeit aufgehoben und geborgen fühlt, das mit etwas höherem Geistigem, rational nicht Fassbarem in Berührung steht. Spiritualität stellt nichts Abgehobenes dar, sie geht nicht in kirchlichen Institutionen auf, hat rein gar nichts zu tun mit modernistischer, weltabgewandter Esoterik! Geistig-seelische Werte wie Liebe, Mitgefühl, Geduld, Toleranz oder Vergebung, so schreibt der Dalai-Lama, sind für das Miteinander unverzichtbar, egal, ob jemand eine Religion ausübt oder nicht.

Spiritualität ist wirklich, sie begleitet Menschen, wirkt wie ein Kompass, der hilft, sich in der Unübersichtlichkeit des Lebens zurechtzufinden. Spiritualität schreibt nichts vor, muss doch jeder seinen Weg finden – der eine in die eine, der andere in die andere Richtung, der eine schneller, der andere langsamer, jeder auf seine Weise. Deshalb entlastet Spiritualität, wie Sie sagen, weil sie einen Pfad jenseits von technokratischer und materieller Betrachtung von Erziehung weist.

Mary Burmeister, eine spirituelle Lehrerin, hat dies auf eine ebenso simple wie prägnante Formel gebracht: Sei einfach! Und je nachdem, wie diese beiden Worte betont werden, ergeben sich daraus zwei unterschiedliche spirituelle Haltungen: Legt man die Betonung auf «Sei» – *Sei*

einfach –, so ist damit das Sein im Hier und Jetzt gemeint, sich so anzunehmen, wie man ist, und nicht, wie man sich gerne sehen würde. Und das gilt gleichermaßen für den Blick auf Kinder!

«Sei» meint zugleich, mit beiden Beinen auf der Erde zu stehen, sich und seine Mitwelt wahrzunehmen, sich verbunden zu fühlen mit anderen Menschen und der Natur, sich zu freuen und Glück zu empfinden, alle Gefühle wahrzunehmen, die das Leben bereithält, sich berühren zu lassen von den kleinen und großen Dingen des Alltags, dankbar zu sein für die Kinder, die man wachsen sieht und ins Leben begleitet.

Betont man das Wort «einfach» – Sei *einfach*, so kommt eine weitere Bedeutung der Spiritualität ins Blickfeld: Sie dient auf eine verblüffende Weise der Reduktion von Komplexität in einer zunehmend unüberschaubaren Welt. «Einfach» zu sein hat nichts gemein mit Vereinfachung, mit Laisser-faire, «einfach» zu sein bedeutet vielmehr das Augenmerk auf das Wesentliche zu legen. Für Eltern heißt das, gelassen zu werden, den Gedanken von Perfektionismus, die belastende Vorstellung, man «habe alles im Griff», loszulassen, sanfter und großzügiger mit sich als Mutter und Vater – und damit auch mit den Kindern – umzugehen.

«Einfach» zu sein heißt, bei sich zu bleiben, seinen Kräften und Ressourcen zu trauen. Und dies gelingt umso mehr, je intensiver ich die Kräfte und Ressourcen spüre, die mir der Kosmos und die Erde geben.

Anselm Grün

Als Mönch habe ich nicht allzu viel Erfahrung mit Kindern. Ich höre nur den Eltern zu, wie sie mir von ihren Sorgen erzählen. Und früher habe ich als Beichtvater gerne Kinderbeichten gehört, weil die so erfrischend waren. Da habe ich erfahren, wie Kinder ihre Eltern sehen. Kinder haben ein gutes Gespür für das, was sie ihren Eltern verdanken, aber sie spüren auch die Grenzen ihrer Eltern. Da tut es ihnen gut, dass sie ihre Eltern nicht mehr als Götter verehren, sondern sich für Gott öffnen, um die Eltern realistischer sehen zu dürfen. Natürlich erzählen mir auch viele Erwachsene, welche Erfahrungen sie als Kinder mit ihren Eltern gemacht haben, was sie verletzt hat, was sie ihnen verdanken und was die guten Wurzeln sind, aus denen sie heute leben. Manchmal erlebe ich auch Eltern, die sich anklagen, weil sie meinen, dass sie vieles im Familienleben verkehrt gemacht haben. Sie laufen mit Schuldgefühlen herum und machen sich selber unnötig klein. Sie versuche ich immer wieder aufzurichten und ihnen zu vermitteln: «Sie haben den Kindern gegeben, was Sie geben konnten. Vielleicht war es nicht perfekt. Aber Sie helfen den Kindern nicht, wenn Sie sich kleinmachen. Sie sollen sich weder beschuldigen noch entschuldigen. Vertrauen Sie und beten Sie, dass der gute Samen, den Sie auch gesät haben, in den Kindern aufgeht.» Und Eltern erzählen mir von ihren Sorgen um die Kinder. Sie haben manchmal den Kontakt zu ihnen verloren und machen sich selbst Vorwürfe, dass die Kinder nichts mehr von Werten und einfachen Wahrheiten wissen wollen. So höre ich einfach zu, was Eltern mir über ihre Sorgen und Ängste bezüglich ihrer Kinder erzählen.

Was sind Ihre Erfahrungen mit Kindern und Eltern, und was ist Ihnen die wichtigste Botschaft, die Sie Eltern wie Kindern vermitteln wollen?

Jan-Uwe Rogge

In einer Besprechung meiner Arbeiten habe ich gelesen, dass sich meine Vorstellungen über Erziehung auf einige zentrale Aspekte konzentrieren, sich mein Erziehungskosmos aus vier Fixsternen zusammensetzt: Grenzen erfahren und setzen, Geduld, Gelassenheit und große Gefühle erleben. Ich kann dieser Einschätzung zustimmen, sind das doch auch jene Begriffe, die sich wie ein «roter Faden» durch dieses Buch ziehen und verschiedene Aspekte des Erziehungsalltags aus unterschiedlichen Blickwinkeln beleuchten. Deshalb versuche ich das an dieser Stelle skizzenhaft und holzschnittartig.

Wer Kinder ins Leben begleitet, der erlebt große Gefühle – Gefühle von Glück und Euphorie, aber auch von Frustration und Verzweiflung, von Bestätigung und Gewissheit, aber auch von Traurigkeit und Wut. Eltern dabei zu unterstützen, zu ihrer ganzen Palette von Emotionen zu stehen, sich darin zu akzeptieren, ist eine wichtige Botschaft. Sich in seinen Gefühlen anzunehmen wirkt sich auf die Begleitung der Kinder aus. Diese erleben Vater und Mutter dann als lebendige Wesen, die mal zufrieden daherkommen, weil etwas gelungen ist, und die ein anderes Mal einen bedrückten Eindruck vermitteln. Wenn Eltern sich mit all den ihnen innewohnenden Emotionen annehmen, dann lehren sie ihre Kinder, sich auch mit all ihren Emotionen anzunehmen.

Kinder ins Leben zu begleiten setzt zugleich eine unendliche Geduld voraus. Und Geduld meint, im Hier und Jetzt zu verweilen. Kinder wollen nicht durch die verschiedenen Entwicklungsstadien – Säuglings-, Kindergarten- oder das Schulalter – gejagt, in ihrer Entwicklung beschleunigt werden. Kinder haben nicht nur ein eigenes Tempo, das sie mit in die Welt bringen, die kognitive, emotionale oder soziale Entwicklung stellt sich immer auch als ein Gemenge aus Fortschritt, Stillstand oder Rückschritt dar. Dies auszuhalten, das ist für Eltern wichtig. Kinder wollen in ihrer Entwicklung nicht beschleunigt, sie wollen begleitet werden. Kinder reden nicht immer, sie zeigen den Erwachsenen etwas – durch ihr Handeln, das es zu deuten gilt. Geduld kann man von Kindern lernen. Ihr Prinzip ist die Wiederholung. Sie tun etwas immer und immer wieder, so lange, bis sie ein Handlungsmuster verinnerlicht haben.

Geduld hat zu tun mit Gelassenheit. Dies meint nicht fahrlässiges gleichgültiges Laissez-faire, leben und leben lassen. Gelassenheit – darüber werden die Leser später mehr erfahren, wenn wir über die Kompetenzen einer Erzieherpersönlichkeit sprechen – hat zu tun mit Lassen und Zulassen. Diese Haltung wirkt sich auf die Erzieherpersönlichkeit aus: Sie lässt ihren Perfektionismus los, entwickelt Mut zur Unvollkommenheit. Und sie lässt zu, dass das Kind in die Welt hinausgeht, um eigene Erfahrungen zu machen, Eigenständigkeit zu entwickeln. Kinder müssen weg vom Erreichten, sie möchten das Land jenseits bekannter Grenzen erkunden.

Kinder brauchen Grenzen, so habe ich es einst formuliert – «Kinder wollen Grenzen», so kann ich diesen Satz erweitern. Grenzen umschließen einen Raum, geben eine

Zeit vor, wo Kinder sich eigenständig entwickeln können. Grenzen zeigen Kindern an, wie weit sie gehen können und welche Erfahrungen mit Grenzüberschreitungen verbunden sind. Denn Kinder lernen nicht, wenn sie vor jeder Grenze zurückweichen. Sie wollen sehen, was hinter der Grenze liegt, sie müssen sich erproben, ausprobieren, müssen hinfallen, um wieder aufzustehen, um dann wieder hinzufallen . . . Eine unendliche Geschichte.

«Kinder brauchen Grenzen» hat aber noch einen anderen Klang: «Kinder brauchen Eltern, die sich Grenzen setzen.» Kinder wollen wissen, woran sie bei ihren Eltern sind, Kinder möchten Klarheit und Verlässlichkeit. Und dies bedeutet, dass sich Vater und Mutter ihrer Erziehungsverantwortung bewusst sind. Zugleich brauchen Eltern selbst Grenzen. Dies meint, sich darüber bewusst zu werden, dass man nicht alles im Griff hat, alles so laufen muss, wie man es will, plant oder wünscht. Sich des Begrenzt-Seins seines erzieherischen Handelns bewusst zu sein, verunsichert, schmerzt, kann mutlos machen – kann aber auch Kraft geben, nämlich den Gedanken von technischer Machbarkeit in der Erziehung loszulassen: Gras wächst nicht schneller, wenn man daran zieht, besagt ein afrikanisches Sprichwort.

Grenzen erfahren und setzen, Geduld, Gelassenheit und große Gefühle erleben – diese Fixpunkte haben eine spirituelle Qualität: Sie beschreiben eine Verbundenheit mit sich selber und den eigenen Möglichkeiten, sie beschreiben eine Verbundenheit mit den Kindern, ohne sie zu verklären, und sie beschreiben eine Verbundenheit mit der sozialen Mitwelt. Als ich vor gut zwanzig Jahren «Kinder brauchen Grenzen» formulierte, war mir die spirituelle Dimension

der Grenze, der Gelassenheit und Geduld nicht bewusst. Leben ist Bewegung, es ist vieles im Fluss. Doch den Fluss kann man nur genießen, wenn man um seine Ufer weiß. Bilder haben in unseren Gesprächen eine zentrale Rolle gespielt, ebenso wie Geschichten, weil in ihnen spirituelle Weisheiten aufgehoben sind.

Anselm Grün

Wir haben uns immer wieder ausgetauscht über Gedanken, die unbedingt in das Buch hineinmüssen, über das, was wir Eltern gern vermitteln möchten, und über das Vertrauen und die Hoffnung, die wir in die Kinder setzen. Es waren fruchtbare Gespräche, und wir waren uns oft schnell einig. Dann hat jeder die Gedanken, die ihm wichtig waren, aufgeschrieben. Das haben wir dem anderen gemailt, damit er Anregungen für seine eigenen Gedanken bekam. Dann haben wir unsere Texte miteinander verbunden. So sind unser beider Gedanken in den gemeinsamen Text eingeflossen, ohne dass wir genau unterscheiden, wer was gedacht, gesagt und geschrieben hat. Es ist unser gemeinsamer Text geworden. Es war schön zu erfahren, wie es gelingt, dass zwei Autoren von verschiedenen Horizonten aus ein gemeinsames Buch schreiben. Unsere Zusammenarbeit war geprägt von der Offenheit für die Gedanken des anderen, vom Respekt vor seinen Meinungen und von der Bereitschaft, die eigenen Gedanken auch mal loszulassen, damit das, was der andere klarer formuliert hat, besser zur Geltung kommen kann. Deshalb kommt es vor, dass sich bestimmte Symbole und Begriffe durch unsere Überlegungen ziehen und an unterschiedlicher Stelle immer wieder

auftauchen. Dies ist keine Redundanz, sondern stellt unseren Ansatz dar, Spiritualität aus unterschiedlichen Perspektiven zu beleuchten.

Wir wünschen den Lesern und Leserinnen unseres gemeinsamen Buches, dass sie es mit Freude lesen, dass sie Lust bekommen an ihrer Erziehungsaufgabe und dass sie der eigenen Spiritualität trauen, auch wenn die nicht besonders kirchlich ausgeprägt sein sollte. Jeder weiß in seiner Seele, was ihm und seinen Kindern guttut. Wir wollen die Leser und Leserinnen nur in Berührung bringen mit der Weisheit ihrer Seele, damit auch ihre Kinder an dieser Weisheit teilhaben. Und wir wollen den Lesern und Leserinnen vermitteln, dass ihre Kinder schon spirituell sind. Sie müssen nur das in ihnen wecken, was schon angelegt ist. Dann wird die Erziehung nicht nur für die Kinder zum Segen, sondern auch für die Eltern, die in ihren Kindern einen Spiegel erkennen, in dem sie sich selbst und ihre eigene Spiritualität neu entdecken können.

Anselm Grün und Jan-Uwe Rogge